



Breslauer Anthropologen vermessen
einen Schädel aus Liebon
Landesamt für Archäologie Sachsen,
Foto: J. Rottig

Den Slawen auf der Spur: „1000 Jahre Oberlausitz“ – ein Projekt stellt sich vor

Susanne Schöne

Das zwischen der Pulsnitz im Westen, der Schwarzen Elster im Norden sowie den Flüssen Bober (Bóbr) und Queis (Kwisa) im Osten gelegene Gebiet der heutigen Oberlausitz war im 10. und frühen 11. Jahrhundert ein vielfach umstrittenes Grenzland. Konkurrierende Interessen ostfränkisch-sächsischer Könige und Kaiser, polnische Herzöge und seit 1025 Könige als auch böhmischer Fürsten und ostsächsischer Markgrafen prägten diese Region, weit bevor sich östlich und westlich der Neiße „deutsche“ und „polnische“ Identitäten herausbildeten.

Seit Oktober 2019 kooperiert das Landesamt für Archäologie Sachsen gemeinsam mit fünf polnischen und deutschen Partnern in dem grenzübergreifenden Projekt „1000 Jahre Oberlausitz – Menschen, Burgen, Städte“ mit dem Ziel, die Menschen beiderseits der Neiße für ihre gemeinsame Geschichte und Archäologie dieser Region zu begeistern. Beteiligte

Partner sind die Städtischen Museen Zittau, die Naturwissenschaftliche Universität Breslau (Wrocław) mit der Abteilung für Anthropologie am Institut für Umweltbiologie, das Museum Bautzen, das Keramikmuseum in Bunzlau (Bolesławiec) und das Euroregionale Zentrum für Kultur und Kommunikation in Penzig (Pieńsk). Innerhalb von zweieinhalb Jahren bearbeiten die Partner schlaglichtartig drei Themenkomplexe: die Besiedlung im Frühmittelalter, den Sechsstädtebund und die schlesischen Befreiungskriege während der Napoleonischen Zeit.

Der Schwerpunkt der Forschungen durch das sächsische Landesamt für Archäologie Sachsen sowie der Kollegen von der Naturwissenschaftlichen Universität Breslau liegt auf der slawischen Besiedlungsperiode. Der vorliegende Aufsatz gibt einen ersten Einblick in die noch andauernden Untersuchungen und ihre vorläufigen Ergebnisse.

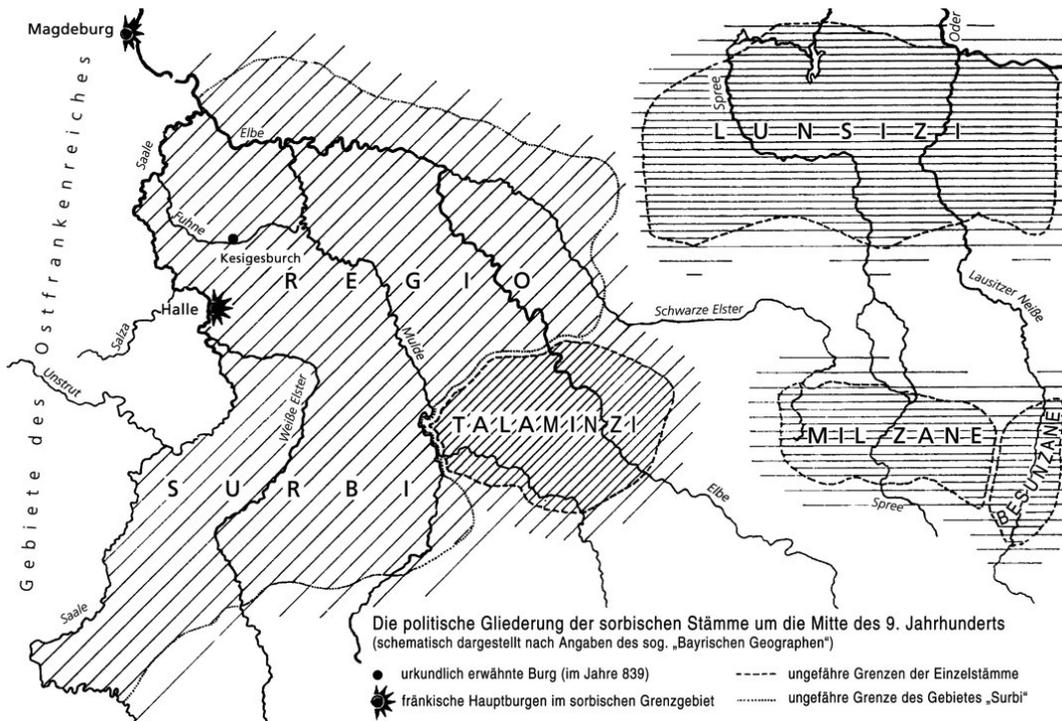
Die Oberlausitz im Früh- und Hochmittelalter

Die Besiedlung der heutigen Oberlausitz durch die Slawen ist erst ab dem 9. Jahrhundert sicher belegt.¹ Namentlich überliefert sind für diese Region die beiden Stammesgruppen der Besunzane (vermutlich um Görlitz) und Milzener (um Bautzen)², die das Land nach einer Siedlungslücke von etwa 300 Jahren in Besitz nahmen. Dieser Prozess spiegelte sich in der Anlage einzelner Wohn- und Bestattungplätze und vermutlich ab dem Ende des 9. Jahrhunderts im Bau imposanter Burgenwallanlagen wider,³ die noch heute das Landschaftsbild prägen. Aufgrund des bisher lückenhaften Forschungsstandes ist nur wenig über die Funktion dieser Burgen, ihre strukturelle Einbindung in die slawische Siedlungslandschaft und die Menschen, die sie einst errichtet hatten⁴, bekannt. Wenige Befunde deuten darauf hin, dass sie in locker gegliederten, agrarwirtschaftlich geprägten, weilerartigen Kleinsiedlungen lebten.⁵ Es finden sich historische und wenige archäologische Hinweise auf ein polytheistisches, naturreligiöses Weltbild.⁶ Sie verbrannten ihre Toten und bestatteten sie in Urnen auf oder in Grabhügeln.⁷ Etwa ab dem 11. Jahrhundert wird bei den Oberlausitzer Slawen zeitgleich mit der fortschreitenden Christianisierung der Übergang zur Körperbestattung fassbar.⁸ Im mitteldeutschen Raum zwischen Saale und Elbe hatten sich die Slawen bereits spätestens zu Beginn des 7. Jahrhunderts niedergelassen und das Land sukzessive nach Norden bis an die Ostseeküste besiedelt.⁹ Sie waren von Anbeginn mit dem benachbarten Ostfrankenreich in Grenzstreitigkeiten verwickelt. Anfang des 10. Jahrhunderts waren die dort ansässigen Stämme durch den

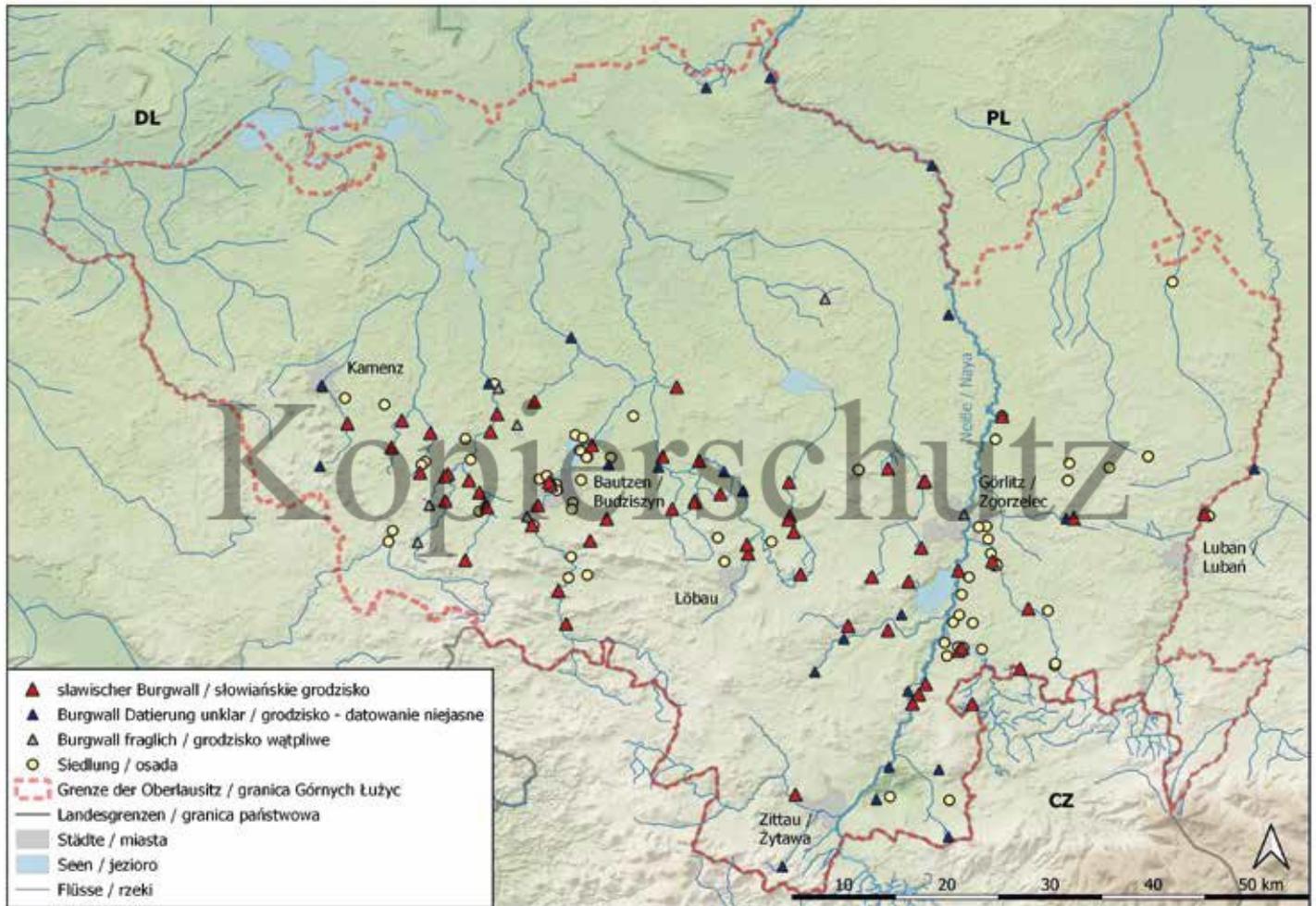


Burgwall in Göda, Zeichnung, 1792
Stadtmuseum Löbau

Sachsenherzog und ostfränkischen König Heinrich I. (reg. 919–936) unterworfen worden. Die Grenzfeste Meißen markierte dabei vorerst den östlichsten Punkt seiner Herrschaft, der ab Mitte des 10. Jahrhunderts auch die benachbarten Milzener in der heutigen Oberlausitz dauerhaft tributpflichtig waren.¹⁰ Die eingesetzten Markgrafen verwalteten nicht nur das Land, sondern knüpften auch familiäre Beziehungen zu den böhmischen Fürsten der Přemysliden und dem östlich der Neiße zu Ansehen und Einfluss gelangten Piastengeschlecht. Durch wechselseitige Bündnisse und Heiratsverbindungen war vor allem Kaiser Otto III. (reg. 996–1002) bestrebt, den von Bolesław I. Chrobry (reg. 992–1025) beherrschten polnischen Herrschaftsbereich mit dem ostfränkischen Reich und Königshaus zu verknüpfen.¹¹ Sein Nachfolger Kaiser Heinrich II. (reg. 1002–1024) verfolgte hingegen rigidere Herrschaftsansprüche im Milzenerland und forderte die Unterwerfung des Polenfürsten unter seine Lehnshoheit. Die daran



Sorbische Stämme zwischen Saale und Lausitzer Neiße
aus: Herrmann 1985 (wie Anm. 15)



Kartierung der slawischen Burgen und Siedlungen in der Oberlausitz
Landesamt für Archäologie Sachsen,
Bearbeitung: J. Rottig

entbrennenden Auseinandersetzungen mit Boleslaw Chrobry konnten erst zu Beginn des 11. Jahrhunderts in Form eines Friedensvertrages – dem Frieden von Bautzen des Jahres 1018 – beigelegt werden, infolgedessen der polnische Herzog auch seine Ansprüche auf das Gebiet der Milzener sowie der Lusitzer (heutige Niederlausitz) behauptete.¹²

Es war mit Sicherheit eine kriegerische und unsichere Zeit. Für die slawischen Burgwälle in der Oberlausitz fehlen bisher belastbare Datierungen, aber wir wissen, dass das Gros der weitaus besser erforschten Anlagen in der Niederlausitz genau in diesem bewegten Zeitraum des 10. Jahrhunderts errichtet wurde.¹³ Insgesamt gibt es in der Oberlausitzer Region beiderseits der Neiße Hinweise auf über 90 mutmaßlich slawische befestigte Anlagen. Hingegen finden sich vor allem in Sachsen nur vergleichsweise wenige Siedlungs- und Bestattungsplätze aus dieser Zeit. Ihre Datierung fußt zudem vorrangig auf Untersuchungen und Funden, die vor allem in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufgenommen wurden. Das deutsch-polnische Forschungsteam des Projektes „1000 Jahre Oberlausitz – Menschen, Burgen, Städte“ hat sich daher nun die Aufgabe gestellt, dieses Wissen mit neuen wissenschaftlichen Fragestellungen und technischen Möglichkeiten zu ergänzen.

Die Forschungen zur frühmittelalterlichen Besiedlung westlich der Neiße

Insgesamt sieben ausgewählte slawische Fundstellen bildeten die Ausgangsgrundlagen für die Untersuchungen in der sächsischen Oberlausitz. Im Umkreis von fünf Kilometern der Wallanlagen Rotstein bei Bischdorf, Kittlitz/Bellwitz, Gröditz, Niedergurig, Coblenz/Dobranitz und Göda wurden die Felder engmaschig luftbildarchäologisch sondiert. Zahlreiche Bewuchsanomalien deuteten an bereits bekannten aber auch unbekanntem Fundstellen Siedlungsaktivitäten an, welche aus der Luft selbstredend schwerlich datierbar sind. Die vielversprechendsten Stellen wurden daraufhin in der vegetationsfreien Periode nach Funden abgesucht.

Durch Hinweise von ehrenamtlichen Bodendenkmalpflegern aus der Region wurde das Projektteam auch auf eine Fundstelle an der Talsperre bei Bautzen aufmerksam. Bei Niedrigwasser kam hier bei dem Dorf Quatitz neben slawischer Keramik auch ein sogenannter Otto-Adelheid-Pfennig (geprägt 985 bis 1020) zum Vorschein. Im heute gefluteten Bereich befand sich einst eine der wenigen für die Oberlausitz archäologisch verifizierten Siedlungen (ehem. Nimschütz)¹⁴, in 1.500 Meter Luftlinie entfernt ist



heute noch die slawische Lubasschanze bei Niedergurig erhalten.

Am Rande der Talsperre wurde aber auch eine Grube mit zahlreichen tönernen Luftdüsen und Holzkohleresten dokumentiert. Solche Tonröhren kamen bei der Eisengewinnung an den Belüftungsöffnungen von Rennöfen für die Sauerstoffzufuhr zum Einsatz. Hinweise auf Metallverarbeitung aus slawischer Zeit sind bisher zwar selten, bei den aufgefundenen Fabrikaten konnte es aber durchaus um früh-bis hochmittelalterliche Fundstücke handeln.¹⁵ Mittels ¹⁴C-Analyse der mit den Tondüsen vergesellschafteten Holzkohlen konnte der Beleg darüber eindeutig erbracht werden. Das ermittelte Datum weist in den Zeitraum zwischen dem ausgehenden 9. und 10. Jahrhundert.¹⁶

Bei den archäologischen Erkundungen aus der Luft wurden besonders im Landkreis Bautzen an unterschiedlichen Stellen interessante Anomalien beobachtet. Gemeinsam mit bereits in den vergangenen Jahren gemachten Aufnahmen verdichtete sich das Interesse auf zwei vielversprechende Stellen im Raum Göda in der Nähe der Siedlungen Preske und Döberkitz. Bei einer gezielten Oberflächenbegehung konnten zunächst keine Funde gemacht werden. Da die Luftbilder hier aber auf eine mögliche Siedlung und ein mutmaßliches Hügelgräberfeld hindeuteten, wurden die betreffenden Flächen auch geophysikalisch untersucht. Auf diese Weise sollten mögliche unterirdisch noch erhaltene Strukturen wie Gruben oder Gräben mit der sogenannten Magnetometer-Prospektion zerstörungsfrei erfasst werden. Im Folgenden machten sich die Projektmitarbeiterinnen vom Landesamt für Archäologie mit wenigen gezielten Erdschachtungen daran, die so identifizierten Befunde möglichst zerstörungsfrei zu untersuchen. Das Ergebnis bei Preske fiel ernüchternd aus, kennzeichnet aber auch den Alltag der Archäologen, welche erst mittels in situ geborgener Funde sichere Datierungen vornehmen können: die Boden-anomalien konnten zweifelsfrei als Gruben identifiziert werden, waren aber erst im 18. bis 19. Jahrhundert vermutlich im Kontext der nahe gelegenen Siedlung Preske angelegt worden.

Weitere Hoffnungen liegen nun auf dem ebenfalls durch spannende Bewuchsmerkmale hervortretenden Feld bei Döberkitz.¹⁷ Bei günstigem



links: Otto-Adelheid-Pfennig
Lese Fund bei Quatitz
Landesamt für Archäologie Sachsen,
Foto: C. Pönitz

rechts: Luftdüse für einen Renn-
ofen aus Ton, gefunden bei Quatitz
Landesamt für Archäologie Sachsen,
Foto: J. Rottig

Pflanzenwuchs zeichnet sich hier regelmäßig eine Gruppe von etwa 15 U-förmigen Strukturen ab, welche in Größe und Anlage an Befunde aus dem nahe gelegenen Dobranitz erinnern, wo in den 1990er Jahren mehrere mittelslawische Hügelgräber ausgegraben wurden.¹⁸ Zudem ist wenige 100 Meter östlich der betreffenden Stelle auf dem Hussitenberg in der Gemarkung Bloaschütz heute noch ein geschütztes Hügelgräberfeld erhalten.¹⁹ Auf Grundlage der geomagnetischen Messdaten werden im Laufe des Projektes auch in Döberkitz gezielte Sondagen angelegt werden, die Aufschluss über den Erhaltungszustand, die Tiefe und vor allem die zeitliche Einordnung dieser Strukturen geben sollen.

Bei der Suche nach möglichen slawischen Siedlungsspuren in der Oberlausitz spielen die genannten Burgwälle eine gewichtige Rolle. Bei dem Gros dieser Anlagen handelt es sich um von Abschnittswällen umschlossene Höhenburgen an Gewässerläufen, so genannte „Skalenschanzen“.²⁰ Vor allem im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts sind durch die Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz gezielte Grabungen in und an den Burgwällen durchgeführt worden. In einigen Fällen sind die Dokumentationen und ausgewählte Funde erhalten.²¹ Die mittlerweile als historisch anzusehenden Untersuchungen entsprechen nicht mehr den modernen wissenschaftlichen Standards, und ihre Ergebnisse bedürfen einer dringenden

Luftbild einer möglichen
Fundstelle in Döberkitz
Landesamt für Archäologie Sachsen
Foto: Ronald Heynowski





Bergung von Hölzern aus dem Burgwall in Dobranitz Landesamt für Archäologie Sachsen, Foto: J. Röttig

Neubewertung. Um den Erhalt der Bodendenkmäler zu sichern, wird in Sachsen seit 1993 nach Möglichkeit aber auf vermeidbare Bodeneingriffe verzichtet. Neufunde sind daher abgesehen von wenigen Grabungsmaßnahmen²² im Wesentlichen auch das Verdienst ehrenamtlicher, in der Region verankerter Bodendenkmalpfleger, welche die Wallanlagen und ihr Umfeld regelmäßig aufsuchen.

Auch während der nun intensiv durchgeführten Projektuntersuchungen konnten weitere, durch Erosion, Sturmschäden und Tiere ans Tageslicht beförderte Scherben sowie verkohlte Hölzer aus den ehemaligen Wallkonstruktionen geborgen werden. Ergänzend finden sich in den Depots des Landesamtes für Archäologie Sachsen neben zahlreichen Altfinden auch aus konstruktiven Zusammenhängen geborgene Holzkohlen. Im Rahmen des Projektes wurden diese Proben nun zur Altersbestimmung einer ¹⁴C-Analyse unterzogen. Von den Wallanlagen in Kittlitz und Dobranitz gelang den Forscherinnen die Bergung verkohlter Bauhölzer, wel-

links unten: Luftaufnahme der Wallanlage Coblenz im Winter Landesamt für Archäologie Sachsen, Foto: R. Heynowski

rechts: Hacksilberfund aus Cortnitz Landesamt für Archäologie Sachsen, Foto: U. Wohmann



che aus dem Wurzelballen eines umgestürzten Baums von der Wallkrone entnommen bzw. im Bereich einer Tierbaustörung dokumentiert wurden. Die dendrochronologisch datierten Hölzer sind in Kittlitz um/nach 968 und in Dobranitz mutmaßlich um/nach 905 geschlagen worden.²³ Damit liegen nun neue Datierungen vor, welche der bisherigen Annahme der Erbauungs- und Nutzungszeit der Oberlausitzer Wälle ab dem 10. Jahrhundert einiges mehr an Gewicht verschaffen und gleichzeitig eine neue Diskussionsgrundlage zur Entstehung und den Ursachen des Burgenbaus in der Region bilden können.²⁴

Ergänzend zu diesem zugegebenermaßen punktuellen Forschungsansatz bemüht sich das Projektteam, auch offene Fragen im Zusammenhang mit der Nutzung der slawischen Burgen zu beantworten. Beispielhaft wurden hierfür die Hauptburg sowie zwei Drittel der im Südwesten vorgelagerten Vorburg der Wallanlage Coblenz bei Göda geomagnetisch untersucht. Solche Untersuchungen wurden bereits bei den ebenfalls ab dem 9./10. Jahrhundert ausgebauten bzw. wiederbesiedelten Burgen Ostro und Kopschin durch das Museum der Westlausitz in Kamenz in Auftrag gegeben. Die dortigen Ergebnisse deuten auf zahlreiche Gruben und mutmaßliche Gebäudestrukturen nicht nur innerhalb, sondern auch außerhalb der umwallten Anlagen hin.²⁵ Die archäologische Bewertung der Messergebnisse für Coblenz steht noch aus, doch deutet von der Größe der Anlage und den dokumentierten Altfinden des 20. Jahrhunderts einiges darauf hin, dass wir uns das Bau- und Siedlungsgeschehen hier ganz ähnlich vorstellen können wie in Kopschin und Ostro. Folgerichtig wird das Untersuchungsareal auch hier auf die südlich anschließende Feldebene ausgeweitet werden. Oberflächenfunde wurden an dieser Stelle im Projektzeitraum bisher keine gemacht.

Eine besondere Fundgattung der früh- bis hochmittelalterlichen Siedlungsphase stellen die sogenannten Hacksilberfunde dar. Insgesamt sind in der Oberlausitz vier solcher im 10. und 11. Jahrhundert vorgenommenen Schatzdeponierungen bekannt. Eine Besonderheit unter diesen nimmt der 2005 in Cortnitz bei Weißenberg



entdeckte Hacksilberhort ein, dessen wissenschaftliche Aufarbeitung derzeit von der Projektleiterin Dr. Joanna Wojnicz durchgeführt wird.²⁶ Neben einigen Schmuckobjekten dominieren vor allem zerhackte Silbermünzen mit europäischen aber auch arabischen Prägeorten das Fundensemble. Mit Mitteln des Projektes „1000 Jahre Oberlausitz“ wird gegenwärtig die dreidimensionale Erfassung der über 1.200 Objekte und die Präsentation der schönsten Stücke in einer öffentlich sichtbaren Datenbank (<https://archaeo3d.de/>) realisiert.

Neueste Ergebnisse der Forschungen zum Alltag der Slawen in der östlichen Oberlausitz

Die Bedingungen für die archäologischen Untersuchungen in Polen unterscheiden sich von denen in Sachsen. Aus diesem Grund haben die Projektpartner von der Abteilung für Anthropologie des Instituts für Umweltbiologie an der Naturwissenschaftlichen Universität Breslau an drei ausgesuchten slawischen Fundstellen archäologische Sondierungen vorgenommen. Ziel war es, datierendes Material für eine zeitliche Einordnung der bisher ebenfalls nur unzureichend erforschten frühmittelalterlichen Burgen in der polnischen Oberlausitz zu gewinnen. Zu den ausgewählten Stellen gehörten der Burgwall Seidenberg (Zawidów), der Burgwall Lichtenberg (Białogórze) mit einem nahe gelegenen Hügelgräberfeld und der Burgwall Schönberg (Sulików).²⁷

Die Breslauer Kollegen konnten mithilfe eines Wallschnittes am Seidenberger Burgwall Steine einer ehemaligen Befestigungsmauer und teils verkohlten Hölzer eines innenliegenden Wehrgangs dokumentieren. Funde aus dem Nutzungszeitraum datierten die Anlage wohl ans Ende des 9. bis 10. Jahrhunderts. In Lichtenberg hofften die polnischen Projektmitarbeiter, neben den heute noch gut erhaltenen Überresten der Befestigung auch Ergebnisse zu einer hier vermuteten Vorburg zu gewinnen. In einem Wallschnitt zeigten sich deutliche Schichten aus verbranntem Lehm und verkohlte Hölzer der ehemaligen Befestigung. Gemeinsam mit einer aus einem Holzbalken geborgenen Pfeilspitze belegen sie eindrucksvoll eine Zerstörung der umkämpften Burganlage. Die mutmaßliche Vorburg gab hingegen noch nicht alle Geheimnisse preis. In einem digitalen Oberflächenmodell zeichnet sich zwar eine zweite ovale Befestigung ab, in der angetroffenen Nutzungsschicht fanden sich aber leider keine Fundstücke. Dafür wurden im Bereich der angenehmen Vorburg mit geophysikalische Messungen Spuren einer Palisadenbegrenzung erfasst. Bei Nachgrabungen konnte auch ein zumindest noch in Teilen erhaltenes Steinpflaster dokumentiert werden. Nach dem Fundspektrum scheint der Burgwall Lichtenberg im 9. Jahrhundert errichtet und mindestens bis ins

10. Jahrhundert genutzt worden zu sein.²⁸ Die neu gewonnenen ¹⁴C-Daten hingegen legen nahe, dass der Platz bereits Ende des 8. Jahrhunderts besetzt worden sein könnte.²⁹

Von dem nahe gelegenen Gräberfeld wurden drei der ursprünglich über 200 Hügelgräber³⁰ mit Profilen erschlossen. Die ausgewählten Grabhügel zeigten sich nahezu fundleer. Neben einzelnen Keramikscherben haben die Breslauer Archäologen nur mutmaßliche Reste von Brandbestattungen beobachtet und wenige Holzkohle gewonnen.

Neben den Feldarbeiten ist in dem deutsch-polnischen Projekt auch die dreidimensionale Rekonstruktion des Erscheinungsbildes der vor 1000 Jahren in der Oberlausitz lebenden Menschen vorgesehen. Das Museum Bautzen beherbergt eine umfangreiche Sammlung zur archäologischen Forschung der Oberlausitz. In den öffentlich zugänglichen Ausstellungsräumen zur frühmittelalterlichen Besiedlung findet sich zum Beispiel ein vollständiges menschliches Skelett von einem Gräberfeld des 11./12. Jahrhunderts bei Liebon-Zscharnitz. Das Projektteam von der Anthropologischen Abteilung aus Breslau hat daher in den Beständen des Museums Bautzen nach weiteren gut erhaltenen menschlichen Schädeln recherchiert, Messungen vorgenommen und das Knochenmaterial mit einem 3D-Scanner erfasst. Anhand der gewonnenen Daten wird nun an der Rekonstruktion des hochmittelalterlichen Menschenbildes gearbeitet.

Die Arbeiten in dem sächsisch-polnischen Interreg-Projekt „1000 Jahre Oberlausitz – Menschen, Burgen, Städte“ werden noch bis März 2022 fortgesetzt. Ergänzend sollen sie durch den Einsatz moderner, wissenschaftlicher Untersuchungsmethoden zu einer Neubewertung der bekannten Altfinden führen und weitere Details der bisher noch unzureichend erforschten slawischen Besiedlungsepoche in der heutigen Oberlausitz erhellen.

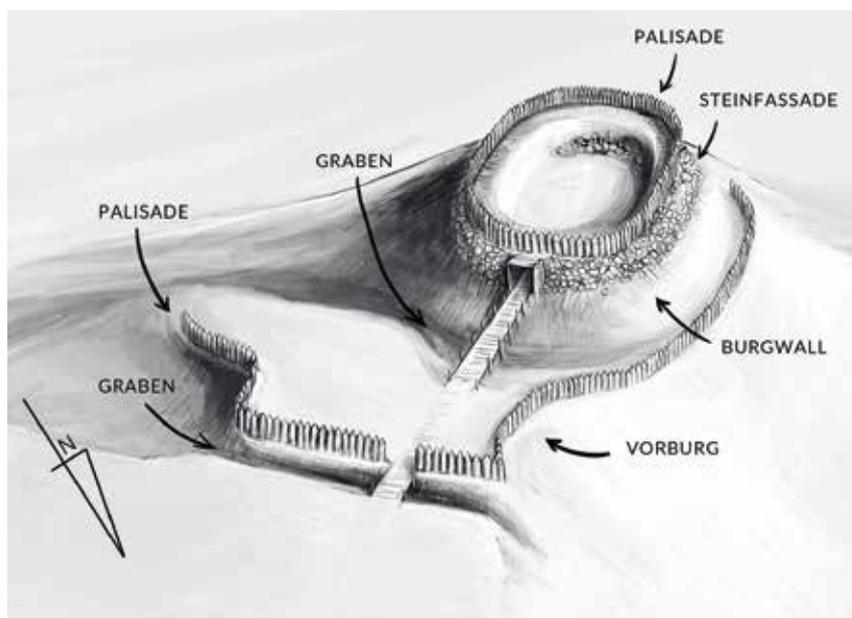


Keramik vom Burgwall in Schönberg (Sulików)
Uniwersytet Przyrodniczy we Wrocławiu, Foto: A. Konicka



Pfeilspitze vom Burgwall in Lichtenberg (Białogórze)
Uniwersytet Przyrodniczy we Wrocławiu, Foto: A. Konicka

Idealisierte Rekonstruktion des Burgwalls in Lichtenberg (Białogórze)
Uniwersytet Przyrodniczy we Wrocławiu, Bearbeitung: A. Konicka





Weitere Informationen unter
www.1000lusatia.eu
Facebook: 1000JOL.LGL
Instagram: 1000lusatia

Die Ergebnisse der grenzüberschreitenden, gemeinsamen Forschungen werden in eine Sonderausstellung zur slawischen Besiedlung einfließen, welche durch das Museum Bautzen kuratiert und im Februar 2022 eröffnet wird. Zudem finden innerhalb des Projektzeitraumes zu allen Projektthemen Führungen, Vorträge und Workshops statt, in

Zittau und Bunzlau werden zudem zwei weitere Sonderausstellungen vorbereitet. Die Untersuchungen und Vermittlungsarbeiten im Projekt werden von der Europäischen Union aus Mitteln des Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung im Rahmen des Kooperationsprogramms Interreg Polen – Sachsen 2014-2020 kofinanziert.

- 1 Thomas Westphalen: Slawenzeit, in: Die Oberlausitz. Ausflugsziele zwischen Neiße und Pulsnitz, Stuttgart 2010, S. 77.
- 2 Jasper von Richthofen: Die Landeskronen bei Görlitz – eine bedeutende slawische Befestigung in der östlichen Oberlausitz, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 45 (2003), S. 263-300, hier S. 268.
- 3 Jasper von Richthofen: Der Landesausbau in der Oberlausitz im 12. und 13. Jahrhundert und das frühe Görlitz, in: Neues Lausitzisches Magazin 142 (2020), S. 23-46, hier S. 25.
- 4 Ebenda, S. 28.
- 5 Sebastian Brather: Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa, Berlin 2008, S. 113.
- 6 Ebenda, S. 320.
- 7 Reinhard Spehr: Christianisierung und früheste Kirchenorganisation in der Mark Meißen. Ein Versuch, in: Judith Oexle (Hrsg.): Frühe Kirchen in Sachsen, Stuttgart 1994, S. 8-63, hier S. 25; Brather 2008 (wie Anm. 5), S. 320.
- 8 Westphalen 2010 (wie Anm. 1), S. 73.
- 9 Brather 2008 (wie Anm. 5), S. 61.
- 10 Thietmar, Cronicon, liber 1, 9; Widukind von Corvey, Rerum Gestarum Saxoniarum, liber II, 20.
- 11 Herbert Ludat: An Elbe und Oder um das Jahr 1000. Skizzen zur Politik des Ottonenreiches und der slawischen Mächte in Mitteleuropa, Köln 1971, S. 69-77.
- 12 Ebenda, S. 88 f.
- 13 Jasper von Richthofen: Besunzane – Milzener – Sorben in: Jasper von Richthofen (Hrsg.): Besunzane – Milzener – Sorben. Die slawische Oberlausitz zwischen Polen, Deutschen und Tschechen, Görlitz/Zittau 2004, S. 7-31, hier S. 10; Brather 2008 (wie Anm. 5), S. 122.
- 14 Werner Coblentz: Eine slawische Siedlung in Nimschütz bei Bautzen nahe der altsorbischen Burg „Lubasschanze“ Niedergurig, in: Hans-Joachim Vogt (Hrsg.): Archäologische Feldforschungen Sachsen, Berlin 1988, S. 327-330.
- 15 Freundliche Mitteilung von Pawel Stachowiak.
- 16 S. Lindauer, Curt-Engelhorn-Zentrum Archäometrie gGmbH Mannheim, Protokoll zur Altersbestimmung mit Radiokohlenstoff (14C) zu Burg/Quatitz (B-10), 16.09.2021.
- 17 Ronald Heynowski/Susanne Schöne: Mittelslawische Hügelgräber im Luftbild (Archäologie in Sachsen 8, in Vorbereitung).
- 18 Matthias Wilhelm: Slawische Grabfunde von Dobranitz, Landkreis Bautzen, in: Stadtmuseum Bautzen, Jahresschrift 3 (1997), S. 57-81.
- 19 Walter Frenzel: Die Hügelgräber von Bloaschütz, in: Bautzener Geschichtshefte 3 (1925), S. 222-225; Reinhard Spehr: Der Sandberg bei Dobranitz, Lkr. Bautzen. Ein Bestattungsplatz aus ur- und frühgeschichtlicher Zeit, in: Archäologie aktuell im Freistaat Sachsen 2 (1994), S. 89-93; Thomas Westphalen: Bloaschütz (Błohašecy): ein slawisches Grabhügelfeld auf dem Hussitenberg, in: Die Oberlausitz. Ausflugsziele zwischen Neiße und Pulsnitz, Stuttgart 2010, S. 112-113.
- 20 Richthofen 2020 (wie Anm. 3), S. 27.
- 21 Ortsakten des Landesamtes für Archäologie Sachsen; in Teilen publiziert u. a. in den entsprechenden Jahrgängen der Bautzener Geschichtshefte sowie den Jahresheften der Gesellschaft für Anthropologie und Urgeschichte der Oberlausitz.
- 22 Z. B. Kopschin KON-06 (Friederike Koch-Heinrichs/Stefan Krabath/Uta Lische: Die Schanze von Kopschin und die slawische Besiedlung der Oberlausitz, in: Veröffentlichungen des Museums der Westlausitz Kamenz 35 [2019], S. 3-108) Landeskronen 1969/70 (Richthofen 2003, wie Anm. 2); Kittlitz KIT-05 (Roman Scholz: Exemplarische Untersuchung slawischer Burgwälle in der Oberlausitz am Beispiel Kittlitz, Diplomarbeit an der Fachhochschule für Technik und Wirtschaft Berlin 2007); Ortenburg BZ-98 (Joachim Mefert: Die Ortenburg in Bautzen – der archäologische Forschungsstand und die Ausgrabungen von 1999-2001, in: Arbeits- und Forschungsberichte zur sächsischen Bodendenkmalpflege 44 [2002], S. 75-173).
- 23 Alexander Janus, Abteilung für Dendrochronologie am Deutschen Archäologischen Institut Berlin: Gutachtenprotokoll zu Kittlitz KIT-12 vom 9. April 2021.
- 24 Scholz 2007 (wie Anm. 23), S. 76 f., 91.
- 25 Koch-Heinrichs/Krabath/Lische 2019 (wie Anm. 23), S. 24, 46.
- 26 Joanna Wojnicz: Der Hortfund von Cortnitz in der Oberlausitz, in: Melanie Augstein/Matthias Hardt (Hrsg.): Sächsische Leute und Länder. Benennung und Lokalisierung von Gruppenidentitäten im ersten Jahrtausend, Braunschweig 2019, S. 211-217.
- 27 Radosław Biel: Rozpoczęto badania wczesnośredniowiecznych grodzisk na Górnych Łużycach. Archeologia Żywa 2020. Online-Resource: <https://archeologia.com.pl/rozpoczeto-badania-grodziska-na-gornych-luzycach>.
- 28 Radosław Biel/Susanne Schöne: Ausgrabungen in Białogórze, in: Archaeo 17 (2021), S. 68.
- 29 T. Goslar, Poznań Radiocarbon Laboratory, Report on C-14 dating (Białogórze), 20. Mai 2021.
- 30 Pawel Konczewski/Susanne Schöne/Joanna Wojnicz: Die frühmittelalterlichen Bewohner in der Oberlausitz – eine Spurensuche, in: Archäologie in Deutschland 5/2021, S. 42 f.

Autorin
Susanne Schöne
Landesamt für Archäologie
Sachsen
susanne.schoene@
lfa.sachsen.de